

vannen, hinter denen sich das Land zu mächtigen Gebirgen erhebt. In den Tälern dieser Gebirgslandschaften und weiter landeinwärts lagern große, fruchtbare Ebenen, die sich bis an die großen Seen hinziehen. Von den Gebirgen sei der Riesenvulkan Kilima-Ndjaru hervorgehoben; er hat etwa die Ausdehnung unseres Harzes und steigt fast unvermittelt aus der Ebene empor bis zu einer Höhe von annähernd 6000 m. An seinem Fuße herrscht die Glut des Äquators und tropisches Leben; der mittlere Teil, den reichliche Regengüsse zu allen Jahreszeiten tränken, ist mit mächtigen Wäldern und Palmenhainen bedeckt. Der Duft aromatischer Kräuter läßt den Fremden vergessen, daß er in Zentral-Afrika ist, und die ausgedehnten Almen erinnern an die Alpen. Die Gipfel sind mit Dornen und zerklüftetem Gestein bedeckt. Hier haben wir die Eisluft der Pole und ewigen Schnee.

Eine Menge wasserreicher Quellen rauscht vom Kilima-Ndjaru herab. Deutsch Ostafrika ist ein an Gewässern reiches Land. Die Flüsse sind zwar für den Verkehr nicht von großer Bedeutung, weil sie gewöhnlich nur im Unterlaufe schiffbar sind und dazu viele Stromschnellen bilden. Aber sie enthalten das ganze Jahr hindurch Wasser und sind daher wohl geeignet und auch schon dazu benutzt, große Strecken zu bewässern. Ziemlich trocken und weit weniger fruchtbar, bevölkert und ergiebig als der englische ist der südliche deutsche Anteil an der Umgebung des Victoria-Nyansa-Sees; gut zum Anbau und zur Viehzucht geeignet ist nur das Südwestufer, wo der Kagera, der Hauptquellfluß des Nils, mit 50 m Breite, dem See zuströmt. — Kahl, dürr, dünn bevölkert, durch die Räubereien der nomadischen Massai heimgesucht, ist das abflußlose Steppengebiet von Ugogo in der Mitte des Landes. Sehr gerühmt wird wegen seiner Schönheit das Land am Nordende des Nyassa-Sees. Im nördlichen Binnenlande herrscht gleichmäßiger Regenfall, der den Anbau in dem englischen Uganda sehr begünstigt, im südlichen Teile vom Frühjahr bis Herbst Trockenheit, in den Steppen höchste Regenarmut. Die Küstengegend hat ausreichenden, im Frühjahr und Herbst besonders ergiebigen Regen. — Leider werden die gesunden und durchaus fruchtbaren Länder des Innern von der Küste durch den Gürtel einer wüsten, öden Ebene getrennt, die mit dornigen Mimosen und scharfrandigen Schilfgewächsen, Wolfsmilchgewächsen und Akaziengestrüpp bewachsen ist. An den Küstenorten werden Bananen gebaut. Kokospalmen und Mangrovebäume bedecken ganze Strecken Landes. Bei nötiger Pflege gedeihen hier die meisten europäischen Kulturpflanzen vortrefflich. Tabak bietet mit Baumwolle und Kakao die meiste Aussicht auf Gewinn. Die Wälder bestehen aus Affenbrotbäumen, Tamarinden und Fächerpalmen. Auch sind sie reich an Schlingpflanzen und gehen durch Akaziengestrüpp in die grasige Steppe über.

Die Gebiete am Fuße des Kilima-Ndjaru sind wohl der großartigste Jagdgrund von ganz Afrika. Ungeheure Herden von Zebras und Antilopen, langbemähte Gnus und gehörnte Büffel tummeln sich in der Ebene, der Strauß enteilt mit Windesschnelle, und durch die Uferwälder der Flüsse schwanken die abenteuerlichen Gestalten der Giraffen. Manchmal sieht man auch Elefanten und Nashörner, und allnächtlich tönt das heisere Gebell der Hyäne und das dumpfe Brüllen des Löwen um das Lager. Nur Jagd und Viehzucht nähren die unstät umherschweifenden Stämme. — Zur Tierwelt Ostafrikas gehören ferner die Affen, die Paviane und Meerkatzen, von Raubtieren Leopard und Schakal. Die Strandhyäne durchstöbert das ganze Küstengebiet nach vom Meere ausgeworfenen Fischen und Mollusken. Die Zibetkatze wird in manchen Länderteilen zahm gehalten, man entnimmt ihren Drüsen den scharf riechenden Zibet. An den Flüssen und Seen wimmelt es von Nilpferden und Krokodilen. Die hier vorkommenden Geier werden als nützliche Tiere von den Eingeborenen geschont. Die Insektenwelt greift vielfach schädlich ins Menschenleben ein, so die Ameisen, Termiten und Tsetsefliegen. —

Eine ganze Menge von Völkerstämmen bewohnt unser ostafrikanisches Schutzgebiet, in welchem Inder und Araber als Großgrundbesitzer und Kaufleute eine hervorragende Stellung einnehmen. Die von diesen gering geschätzten Naturvölker des Binnenlandes gehören zu der großen Völkerfamilie der Bantu. Sie wohnen entweder unabhängig voneinander in Familien und Dörfern oder in großen Stämmen zusammen, die unter mächtigen Häuptlingen stehen, haben aber durch die Überfälle räuberischer Nomadenstämme